

Staatssubjekt Kapital

POET „Die totalitäre Erfahrung“ erinnerte in Köln an den Politikwissenschaftler Heinz Langerhans

Die Projektion einer Steinbuddhafigur erhellt die Boulehalle in Köln-Mülheim, von der hohen Decke hängen getrocknete Blumen, und aus den Lautsprechern ertönt esoterisch angehauchte Musik. Ein Wechsel, statt des Buddha sieht man jetzt ein Zitat: „Viel zerbrach in den Fingern uns. Haben wir nicht alles ausgespuckt Dutzend Mal? Aber uns ward die Ruhe zuteil. Denn wir sind die Beweglichen.“ Und auf die Musik folgt eine Sprachaufnahme: „Er war ein kleiner unersetzter Mann, mit einem großen Kopf, sehr dünnen Haaren, sah sehr unjüdisch aus, richtig deutsch, sah intellektuell aus, nicht in einem Studienrat-Sinne, sondern in dem Sinne einer poetischen Intelligenz. Das war es im Grunde war, nämlich ein Poet.“

So beginnt „Die totalitäre Erfahrung“, zu der die Akademie der Künste der Welt gemeinsam mit Felix Klopotek am Donnerstag geladen hat, um „die dramatische Geschichte des in Vergessenheit geratenen kommunistischen Politikwissenschaftlers und Autors Heinz Langerhans“ zu erzählen. Es wird kein Wert darauf gelegt, Mitwirkende vorzustellen und einen Überblick über den Abend zu geben, was erst einmal sehr erfrischend ist. Ohne große Umschweife werden verschiedene Ausdrucksmedien wie Leinwand oder Tonaufnahmen eingesetzt, bei denen man ebenfalls darauf verzichtet zu erklären, wer dort spricht und wessen Zitate da aufgeblendet werden. Klopotek gibt zu verstehen, „ihn referieren, heißt auch, ihn zu verlieren“, also eine konzeptuelle Taktik.

Langerhans' nie veröffentlichte Manuskripte zum Totalitarismus galten als verschollen und sind erst vor Kurzem wieder aufgetaucht. Die Schauspielerin und Sprecherin Anja Jazeschann sowie die Journalistin Melanie Weidemüller werden an diesem Abend die Rolle des Langerhans übernehmen, was nicht sofort klar wird. Hierzu mischt sich Politologe Michael Buckmiller, bei dem völlig unklar bleibt, aus welchen Primär- und Sekundärtexten er liest.

Dieses Kaleidoskop über die Person Langerhans, die Komplexität der Gedanken, dessen Urheber nicht ersichtlich werden, der schnelle Wechsel der Vortra-

genden, die vielen aneinander gereihten „-ismus“ und „-istischen“ gleichen einem Theoriegemetz. Die erste Stunde der „szenischen Lesung“ ist in ihrer Form schon eine Erfahrung. Keine totalitäre, aber eine intensive. Als eine Pause angekündigt wird, verliert der Abend knapp ein Drittel der Gäste.

Langerhans, der Abstand davon genommen hatte, ein Theorie-System zu formulieren, schrieb Gedichte. Eine Stimme aus den Archivaufnahmen attestiert ihm „ein Verständnis der Realität, welches dem Verständnis der Marxisten weit voraus war“. – „Er hatte etwas von Nietzsche und Hölderlin, er war einer aus dieser Gesellschaft von Philosophen.“ An dieser Stelle erfährt das Publikum den Namen des Sprechers: Leo Friedmann, ein linkssozialistischer jüdischer Journalist, ebenfalls in Vergessenheit geraten.

Kein kalter Krieger

Doch erzählt wird nicht die Geschichte eines Poeten oder Philosophen, sondern die von Langerhans als Schüler von Karl Korsch, einem Erneuerer der marxistischen Philosophie und Theorie. Man erfährt von dem von Langerhans geprägten Begriff „Staatssubjekt Kapital“, einer Verschmelzung aus Staatsmacht, Kapitalmacht und der ursprünglich entgegengesetzten Arbeiterbewegung zu einer neuen Klassengesellschaft. Und schließlich von seiner Totalitarismustheorie, die sich auf das Marx'sche Kapital gründet.

Eher fragwürdig ist seine Verbundenheit zur ehemaligen Kommunistin Ruth Fischer, die Denunziationsarbeit gegen Kommunisten betrieb. Die Antikommunistin Fischer verbündete sich sogar mit Rechtsradikalen und klagte ihren eigenen Bruder als „State Enemy No. 1“ an. Für Klopotek ist Langerhans allerdings „kein kalter Krieger, der wie so viele von ganz links nach ganz rechts geschlingert ist, aber er stellt sich die Aufgabe, den Schrecken des Totalitarismus ganz zu durchmessen, um in ihm die Elemente des Umstürzes zu antizipieren: Das ist die totalitäre Erfahrung, die Verarbeitung von etwas, das Verarbeitung (Reflexion, Einordnung, intellektuelle Distanz) auslösen will.“

DU PHAM



Emmanuelle Pirotte findet in ihrem ersten Roman einen Ton, der weder sentimental noch reißerisch ist. Foto: Normand/Opale/Leemage/laif

Läuterung der Mordmaschine

LITERATUR Die Belgierin Emmanuelle Pirotte erzählt in ihrem in Frankreich gefeierten Debütroman „Heute leben wir“ von einem SS-Offizier und einem jüdischen Mädchen

VON ULI AUMÜLLER

Wenige Tage vor Weihnachten 1944 starteten die deutschen Streitkräfte, die von den Alliierten im Westen bereits auf das Vorkriegs-Reichsgebiet zurückgedrängt worden waren, in den tief verschneiten belgischen Ardennen eine Gegenoffensive.

Ziel der von Hitler persönlich ausgedachten Strategie war die Rückeroberung des Hafens von Antwerpen, um so die westalliierten Armeen von ihren Nachschublieferungen abzuschneiden und ihren Vormarsch aufzuhalten. Die Überraschung gelang nur kurzzeitig; dann stieß der deutsche Angriff auf massiven Widerstand.

Der Frontverlauf änderte sich mehrfach: Mal waren die Dörfer und Gehöfte der Region von Deutschen besetzt, mal von Amerikanern. So auch der halberstörte Vierseithof des Bauern Jules Paquet, wo am 21. Dezember ein ungleiches Paar erscheint: ein einzelner amerikanischer Soldat und ein kleines Mädchen. Paquets Tochter Jeanne „würde es nie vergessen, das Auftauchen dieses seltsamen Paares im kalten Abendlicht, die sonderbaren Blicke,

hell seinerseits, tiefdunkel ihrerseits, zwei Augenpaare, die den Eindruck machten, als gehörten sie wilden Tieren, von derselben Horde“.

Später werden die im Keller versammelten Bewohner des Hofes in einer drastischen Szene erfahren, dass der sympathische amerikanische Offizier in Wirklichkeit Deutscher oder vielmehr Deutsch-Kanadier ist (was seine perfekten Englisch- und Französischkenntnisse erklärt), Angehöriger des SS-Kommandounternehmens „Greif“, bei dem Wehrmachtssoldaten unter dem Befehl des berühmten SS-Obersturmbannführers Otto Skorzeny in US-Uniformen und mit gegnerischen Gerät ausgerüstet hinter den alliierten Linien Verwirrung stiften und Sabotageakte durchführen sollen.

Rückverwandlung des Opfers in einen Menschen

Das siebenjährige Mädchen, Renée, ist eine jüdische Waise, die Matthias, dem falschen Amerikaner, von ihrem belgischen Beschützer auf der Flucht vor den heranrückenden Deutschen anvertraut worden war. Er, der die Wälder im Norden Kanadas, wo

er als Trapper gelebt hatte, verlassen hat, um sich an dem Männerabenteuer Krieg zu beteiligen, half mit, Juden – einerlei ob Kinder, Frauen oder Greise – skrupellos in die Konzentrationslager abtransportieren zu lassen oder sie gleich an Ort und Stelle umzubringen.

Mit der kleinen Renée konfrontiert, erlebt der SS-Mann die Rückverwandlung des gesichtslosen jüdischen Opfers in einen Menschen. Als er sie sozusagen routinemäßig erschießen will, geschieht etwas Unvorhergesehenes: Renée „wollte ihn sehen. Sie wollte, dass er sie sah. Sie begann sich umzudrehen, ganz langsam, und ihre Augen trafen die seinen. Sie waren hell und kalt. Und plötzlich zuckte darin ein seltsames Schimmern auf, die Pupillen weiteten sich.“ Er schießt nicht. Fortan wird er im Bann dieser starken und freien kleinen Persönlichkeit stehen, in der er sich selbst wiedererkennt.

Emmanuelle Pirotte ist Drehbuchautorin. Auch „Heute leben wir“ entstand ursprünglich als Drehbuch (und wird derzeit verfilmt). Die große Kunst der Autorin in ihrem in Frankreich begeistert gefeierten ers-

ten Roman besteht darin, uns in sicherem Ton, weder sentimental noch reißerisch, für die Geschichte eines ganz und gar negativen Helden einzunehmen. Eine „SS-Mordmaschine“, wie er mehrfach beschrieben wird, die nicht einmal aus politischer Überzeugung, sondern aus purer Abenteuerlust handelt.

Dass er das jüdische Kind, mit dem ihn eine rätselhafte wechselseitige Anziehung verbindet, und die belgische Bauernfamilie, die es beherbergt, unter Einsatz seines Lebens vor seinen mörderischen Landsleuten rettet, erlöst den gefühllosen, brutalen Zyniker von sich selbst und ermöglicht beiden in einer doch etwas sehr hollywoodmäßigen Schlusszene, den gemeinsamen Aufbruch in ein neues Leben.

■ Emmanuelle Pirotte: „Heute leben wir“. Übersetzt von Grete Osterwald. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2017, 288 Seiten, 20 Euro

■ Lesungen mit der Autorin: Heute, 19.30 Uhr, Haus des Buches, Leipzig; Dienstag, 9. Mai, 20 Uhr, Georg-Büchner-Buchhandlung, Berlin

ANZEIGE

TICKETS AB € 74,-

A Summer's Tale

**PIXIES * PJ HARVEY * FEIST
FRANZ FERDINAND**

**ELEMENT OF CRIME * BIRDY
CONOR OBERST * JOHNOSSI
STEREO MC'S * THE NOTWIST**

**BEAR'S DEN * THE COMMON LINNETS
JUDITH HOLOFERNES**

**VON BRÜCKEN * GET WELL SOON
... UND VIELE MEHR**

PLUS
KULTURPROGRAMM * WORKSHOPS UND OUTDOORANGEBOTE
KULINARISCHE KOSTLICHKEITEN * VIEL PLATZ UND KOMFORT

02.-05. AUGUST 2017 BEI HAMBURG
(IM EVENTPARK LUHMÜHLEN)

JETZT TICKETS SICHERN UNTER ASUMMERSTALE.DE

Summer's Tale | GALORE | WÄLDEN | Nido | ...

BERICHTIGUNG

Die ein oder andere Leser*in wird sich am Wochenende gefragt haben: „Dieses Foto aus der U-Bahn von Pjöngjang – warum sieht das so aus wie in Berlin?“ Und tatsächlich: die U-Bahn-Waggons in Pjöngjang sehen exakt so aus wie solche aus Berlin. Bloß ohne Dreck und ohne Werbung. (Abgesehen vom Diktatoren-Konterfei.) Es kommt noch krasser: Die Waggons stammen sogar aus Berlin und wurden um die Jahrtausendwende herum nach Nordkorea verkauft.

UNTERM STRICH

Der Regisseur **Herbert Fritsch** ist mit dem **Theaterpreis Berlin** ausgezeichnet worden. Am Sonntag nahm der 66-jährige Theatermacher die Ehrung beim **Berliner Theatertreffen** entgegen. Die Jury bescheinigte ihm außerordentliche Verdienste um das deutschsprachige Theater. Der Theaterpreis der Stiftung Preußische Seehandlung ist mit 20.000 Euro dotiert. Fritsch gilt als einer der innovativsten Regisseure des deutschen Theaters.

Für die Schauspielerin **Iris Berben** sind **Frauen im Filmgeschäft**, trotz der jüngsten Erfolge etwa bei der Verleihung des Deutschen Filmpreises, immer noch **unterrepräsentiert**. „Eine Branche, die sich oft und zu Recht als Avantgarde beschreibt, ist in Sachen Gleichstellung nicht gerade Vorreiter. Filmregisseurinnen zum Beispiel sind nicht häufiger zu finden als weibliche Vorstände in DAX-Unternehmen“, so Berben am Samstagabend in Schwe-

rin, wo sie den **Ehrenpreis des Filmkunstfestes Mecklenburg-Vorpommern** erhielt. Sie ermunterte Regisseurinnen, Autorinnen, Kamerafrauen, Schauspielerinnen, Masken- und Kostümbildnerinnen, hartnäckig und selbstbewusst ihre Talente sichtbar zu machen. „Und zwar so lange, bis es nicht mehr diskutiert werden muss, sondern als Selbstverständlichkeit gilt.“ Iris Berben ist seit 2010 Präsidentin der Deutschen Filmakademie.